Die Nacht im Bandenwald

Mit einem Fluch wirft der Fahrer den Schraubenschlüssel hin. „Verdammter Mist!", knurrt er. „Da ist nichts mehr zu machen? Die Benzinpumpe fällt aus und eine Ersatzmembrane habe ich auch nicht mit ..." Er holt sich eine Zigarette aus der Rocktasche hervor, zündet sie an und geht mit nachdenklichen Schritten auf und ab.

Durch die Bäume und Sträucher des undurchdringlichen Waldes, der sich kilometerlang beiderseitig der Rollbahn hinzieht, streicht ein kühler Oktoberwind. Es ist hier oden im Nordabschnitt der Ostfront in den Abendstunden bereits empfindlich kalt, und wir sind froh, daß wir unsere Mäntel mitgenommen haben. Trübe schillern die unzähligen kleinen Wasserlachen und Tümpel, die das Waldgelände rings um uns versumpfen und unpassierbar machen — ein nicht gerade angenehmer Aufenthaltsort für den, der wie wir mit einem ausgefallenen PKW. feststeht. Denn hier ist Bandengebiet, schon mancher deutsche Soldat ist hier einem feigen Mordanschlag zum Opfer gefallen. Erst gestern wieder fuhr ein LKW. der in diesem Abschnitt eingesetzten NSKK.-Transportkompanie auf eine Sprengladung, die die Banden zwischen den Bohlen einer Brücke angebracht hatten. Dabei hatten die NSKK.-Männer noch Glück, die Explosion beschädigte das Fahrzeug nur teilweise und lediglich der Beifahrer erlitt einige Verletzungen.

Langsam wird es dunkel. Von fern her leuchtet das zuckende Mündungsfeuer der Fernkampfbatterien auf, die Leningrad beschießen. Ich weiß, mein Fahrer hat den gleichen Gedanken wie ich: Irgendwie müssen wir es schaffen, müssen wir unseren PKW. wieder flott machen. Denn eine Nacht in diesem Wald kann uns leicht einige unangenehme Ueberraschungen bereiten.

Wir beratschlagen uns kurz. Ja, so wird und so muß es gehen! Aus einem Stück Blech wird ein kleiner Trichter gebogen und auf den Vergaser aufgesetzt. In den Trinkbecher kommt Betriebsstoff, und nun muß sich einer von uns auf den Kotflügel des PKW. setzen und während der Fahrt ständig nachfüllen. So werden wir uns streckenweise durchmogeln, mit dem Inhalt eines Trinkbechers kommt man schätzungsweise einige hundert Meter weit, dann muß aus dem Reservekanister wieder nachgefüllt werden. Das ist zwar nicht einfach, aber dafür kompliziert!

Uns packt schon ein gewisser Galgenhumor, als wir ans Werk gehen. „Vielleicht treffen wir auf Banditen, die über ein gut ausgerüstetes Ersatzteillager verfügen und uns mit einer Membrane für die Benzinpumpe aushelfen können", meint der Fahrer. „Dann sind wir in zwei Stunden in S."

„Oder im Himmel!", erwiderte ich.

Nach einer Weile ist die Ersatzbenzinpumpe — Marke „Spritflau mit Handbetrieb" — wie es sich gleich zeigen wird, fertig, und wir starten. Sehr bequem ist mein lustiger Sitz auf dem Kotflügel gerade nicht, und von dem Betriebsstoff geht beim Nachschütten auch ein Teil verloren, so daß wir öfters halten und nachfüllen müssen als es programmäßig vorgesehen war. Aber mit Hilfe einer kleinen Waschschüssel, die wir auf den Motorblock stellen und aus der ich nachschöpfen kann, wird auch dieses Problem gelöst.

Mit der sagenhaften Geschwindigkeit von 15 Kilometern in der Stude geht es voran. Ohne Licht, ganz still und leise pirschen wir uns die Rollbahn entlang. Man kann bestimmt bequemer fahren, aber in der Not frißt der Teufel eben auch seine bekannten Fliegen.

Als wir wieder einmal stoppen und die Waschschüssel nachfüllen müssen, peitschen plötzlich vier, fünf Schüsse durch die Nacht. Sie müssen ziemlich nahe abgegeben worden sein.

Wir lassen den Wagen stehen und gehen hinter dem Waldrand in Deckung, die MP. schußbereit unter dem Arm. Von dort aus können wir die Rollbahn und das angrenzende Gelände gut beobachten.

Noch einmal knallt es, dann herrscht wieder Ruhe. Wir warten fast eine Stunde, schließlich wird uns die Sache zu langweilig. Ich klemme mich wieder auf das Schutzblech, der Fahrer hinter das Steuer, und weiter geht es. Die MP. habe ich vorsichtshalber zwischen Kühler und Scheinwerfer griffbereit deponiert.

Nach einer Fahrt, die uns endlos lang erscheint, erhalten wir aus dem Dunkel der Nacht heraus einen Anruf: Es ist ein deutscher Posten, der sich wundert, daß wir noch um diese Zeit und ohne Geleit über die Rollbahn dahinschleichen. Wir erzählen ihm unser Pech, und er weist uns zu einer großen Blockhütte, einem Stützpunkt der OT. In dem Wachraum treffen wir zwei NSKK.-Männer, lettische Freiwillige, die uns mit warmem Kaffee und einem Schnaps aufzutauen versuchen. Jetzt erst merken wir, wie froststeif unsere Gliedmaßen geworden sind.

Wir fragen nach der Knallerei von vorhin. Aber die beiden NSKK.-Männer wissen auch nicht Bescheid. Das wäre hier an der Tages- oder vielmehr Nachtordnung, meint der eine zeigt seine rechte Hand, die einen dicken Verband trägt. Und dann berichtet er: Vor einer Woche war er mit seinen Kameraden und drei LKW. seitwärts der Rollbahn in den Bandenwald gefahren, um Holz zu laden. Plötzlich seien sie von Banditen angegriffen worden. Sie hätten das Feuer sofort erwidert, doch sei dabei ihr Scharführer gefallen. Als sie merkten, daß sich die Bande in der Ueberzahl befand, wären sie auf die LKW. gesprungen und unter MG.- und Gewehrbeschuß zur Rollbahn durchgebrochen. Einer der letzten Schüsse aber hätte ihn noch an der Hand verwundet.

Wir klönen noch eine halbe Stunde mit den Kameraden herum, die uns manches von dem anstrengenden Einsatz ihrer NSKK.-Kompanie beim Bau von Straßen und Knüppeldämmen in diesem bandengefährdeten Gebiet erzählen. Dann hauen wir uns auf die breiten Strohsäcke und verbringen das letzte Drittel der Nacht bei weitem behaglicher als alle ersten beiden.

NSKK.-Kriegsberichter Dr. Gerhard Köhler.

London wird desillusioniert

Man bereitet vor auf „statische Kriegführung" im Osten

Zerstörungen „derart gründlich", daß Sowjets nicht vorankommen

Sämtliche von der Sowjetseite der Ostfront in London eintreffenden Nachrichten liefen durchblitzen, schreibt der militärische Mitarbeiter der „Daily Mail", daß der Bewegungskrieg des Sommers sich seinem Ende zuneige. An seine Stelle trete eine statische Kriegführung längs der wichtigeren Kampfabschnitte. Das für lebhaftere Kämpfe günstige Wetter sei „zusammengebrochen". Schwere Regengüsse gingen nieder, und die Herbststürme fegten über die offene Steppe. Hierdurch würden die Schwierigkeiten der Sowjetarmee ins Unermäßliche gesteigert, denn für sie bleibe eine der härtesten Aufgaben, Kriegsmaterial für ihre Truppen über seine 200 Meilen lange weglose Strecke nach vorn zu bringen. Alle Frontberichte unterstrichen die außerordentlichen Schwierigkeiten, denen man auf sowjetischer Seite bei dem Versuch begegne, Truppen und Material über die schlechten Straßen zu bewegen. Die Zerstörungen seien derart gründlich, daß die Sowjetpioniere nicht so schnell mit dem Wiederaufbau der Straßen, Eisenbahnlinien und Brücken vorankämen. Die nunmehr einsetzenden ungünstigen Wetterverhältnisse stellten dabei ein weiteres Hindernis dar.

„Sowjetoffensive gestoppt"

Der britische Rundfunkkommentator Patrick Lacy gab ein Kommentar zur Lage im Osten. Er erklärte, die sowjetische Offensive sei jetzt angehalten worden. Dies sei unvermeidlich gewesen, denn erstens seien die Sowjets jetzt am Dnjepr angekommen und die Ueberschreitung des Flusses sei mit großen Schwierigkeiten verbunden; zweitens sei es selbstverständlich, daß der Vormarsch einer großen Armee über große Flächen nicht ewig fortgehen könne, da mit der Zeit die Nachschub-Schwierigkeiten wachsen, besonders da das rückeroberte Gebiet völlig zerstört war.

Skeptische Betrachtungen eines englischen Feldmarschalls zur Lage in Süditalien

Feldmarschall Lord Milne, ein bekannter englischer Militärkritiker, der sich, wie die Presse rühmt, „von jeher durch einen überraschenden Realismus auszeichnet", befaßt sich in der „Sunday Chronicle" mit der militärischen Lage in Süditalien.

So sehr man auch die taktischen, von den angloamerikanischen Streitkräften bei Salerno errungenen Vorteile anerkennen müsse, schreibt Lord Milne, bleibe die strategische Situation weiterhin im Dunkel gehüllt. Strategisch gesehen, könne sich ein militärischer Erfolg in Italien als von sehr zweifelhaftem Wert erweisen, da man ihn jeweils sorgfältig gegen die zeitlichen und materiellen Einbußen abwägen und in seinen Beziehungen zum Gesamtkrieg gegen Deutschland prüfen müsse. Dem bevor den Anglo-Amerikanern auch nur ein Siderfolg in Italien würde, müsse mit einem langen und kostspieligen Feldzug gerechnet werden, abgesehen davon, daß er in jedem Fall nur begrenzte Resultate zeitigen könne.

Moskaus Machtansprüche in Europa

Die angeblichen sowjetischen Mindestforderungen

Die Agitation in London und Washington ist eifrig am Werke, um eine englisch-amerikanisch-bolschewistische Konferenz, an der man allerdings in England und in den USA. mehr interessiert zu sein scheint als in Moskau, vorzubereiten. Gewissermaßen als Vorgeschmack und Vorschau auf diese Konferenz veröffentlicht der Londoner „Observer" die angebliche Wunschliste der Sowjets. Das Blatt schreibt u. a., die Teilnahme der Sowjetunion an dem Mittelmeerausschuß zeige, „daß Sowjetrußland seine Rolle bei den Angelegenheiten in Südeuropa und im Mittelmeer zu spielen wünscht." Die Engländer seien den Exilregierungen zutiefst verpflichtet, ihre Souveränität wiederherzustellen, aber Sowjetrußland wünsche vollen politischen Einfluß auf dem Balkan auszuüben und irgendwelche anderen Einflüsse auszuschalten. Es wünsche die Kontrolle über Bulgarien, weil es ein slawisches Land ist, es möchte Bessarabien wieder annektieren und die rumänischen Oelfelder durch Ausdehnung seines politischen und diplomatischen Einflusses kontrollieren. Sowjetrußland habe nicht die Forderungen nach einem Drittel oder der Hälfte von Polen aufgegeben. Moskau betrachte schließlich die baltischen Staaten als sein eigen.

Diese vom „Observer" in großen Umrissen skizzierten sowjetischen Ansprüche auf Europa, die England kaum abzulehnen wagen wird, werden durch eine Meldung von „Stockholms Tidningen" aus Washington noch näher spezifiziert. Diese Meldung, die aus zuverlässiger diplomatischer Quelle stammen soll, gibt die wahrscheinlichen Mindestforderungen auf der geplanten Konferenz wieder. Danach verlangt Moskau

1. die Eingliederung der baltischen Staaten als Teil der Sowjetunion,
2. Ostpolen bis zur sogenannten Curzon-Linie,
3. Bessarabien,
4. das finnische Gebiet, das die Sowjets ursprünglich von Finnland vor dem Winterkrieg 1939 verlangten,
5. verstärkten Einfluß auf freundschaftlich gesinnte Regierungen in Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Iran.

Die hier in auffallender Uebereinstimmung zwischen London und Washington wiedergegebenen bolschewistischen Forderungen können uns nicht mehr überraschen. Sie sind nur eine Bestätigung dessen, was die deutsche Presse seit langem schon als Moskaus Wunschträume verzeichnet hat. Wir sind uns klar darüber, daß Moskau jede Konferenz mit seinen anglo-amerikanischen Verbündeten dazu benutzen wird, um sich seine Machtansprüche in Europa garantieren zu lassen, und es steht für uns ebenso fest, daß die Kriegsverbrecher an der Themse und im Weißen Haus ohne Bedenken Europa dem Bolschewismus auszuliefern bereit sind, wenn sie sich damit die sowjetische Waffenhilfe erkaufen können.

Eiserne Kreuze — unter dem Nordpol verdient

Auszeichnung von Spitzbergen-Kämpfern

Von Kriegsberichter Brinkmann

DNB ... 28. 9. (PK.) Es ist das keineswegs beneidenswerte Soldatenlos der in Norwegen eingesetzten Einheiten des Heeres, daß ihr Dienst in wachender und wartender ständiger Bereitschaft steht. Insbesondere gilt das für die an ihre festen Standorte und Stellungen im Lande und an der Küste gebundenen Einheiten. Im Gegensatz zu Kameraden der fliegenden und schwimmenden Verbände von Kriegsmarine und Luftwaffe, die in ihrer beweglichen Tätigkeit in den Fjorden, vor den Küsten und auf oder über den Gewässern des Atlantik des öfteren Feindberührung haben und ihre Waffen ernsthaft sprechen lassen können. Daher war es für die Grenadiere und Pioniere eine Befriedigung, als ihnen beim Auslaufen nach Spitzbergen an Bord der Fahrzeuge der Kriegsmarine ihr Kampfauftrag bekanntgegeben wurde. Diese Befriedigung vermag nur der zu ermessen, der selber hier im hohen Norden die Zeit des eintönigen Wartens und Wachens lange genug mitgemacht hat. Die „Abwechslung" des diesmal bevorstehenden ernsten Kampfes ließ die Soldatenherzen schneller schlagen. Der Erfolg des Unternehmens hat gezeigt, daß auch die Soldaten des Heeres in der langen Zeit in Norwegen an sich gearbeitet, ihre vielseitige Ausbildung vervollständigt und ihre Einsatzbereitschaft stets lebendig gehalten haben. Es war schneidig, wie sie an Land sprangen und in die brennenden Ortschaften eindrangen, wie sie, unbekümmert um das feindliche Feuer, in Sturmbooten von Zerstörern an Land brausen. Meist waren es nur kleine Kampf-, Spreng-, Funk-, MG-, Nachrichten- oder Granatwerferstrupps. Mehr oder weniger hatten sie selbständig vorzugehen und den Feind und seine militärischen und lebenswichtigen Anlagen auf Spitzbergen zu bekämpfen oder zu vernichten.

Der siegreichen Heimfahrt folgte in diesen Tagen die Auszeichnung der Soldaten der an dem Unternehmen beteiligten Heereseinheiten, die sich dabei besonders bewährt hatten. In einem Standort an der Eismeerküste war im offenen Viereck eine Ehrenkompanie mit Musikkorps angetreten. Strahlende Herbstsonne verschönte den Auszeichnenden diesen stolzen Tag ihres Soldatenlebens. Der Kommandierende General kennzeichnete in kurzer Ansprache noch einmal das gelungene Unternehmen gegen die nördlichste Bastion unserer Feinde auf Spitzbergen. Er unterstrich den bewährten Einsatz der Grenadiere und Pioniere mit seinem Lob. Er betonte aber auch, daß es für jeden hier im Norden eingesetzten Soldaten notwendig ist, seine Kampfkraft nicht nur zu erhalten, sondern nach Möglichkeit noch zu steigern. Wie unsere Kameraden an der Ostfront, so ist auch jeder Soldat in Norwegen nach dem Vorbild der stets kämpfenden Ostfront jederzeit zum Einsatz bereit.

Der Kommandierende General heftete persönlich den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich auf Spitzbergen ausgezeichnet hatten, das Eiserne Kreuz I. oder II. Klasse an. Er beglückwünschte sie durch Handschlag. Mit dem Treuegelöbnis zum Führer und den Nationalhymnen endete die soldatische Feier.

Kurznachrichten aus aller Welt

Berlin. Der Führer hat dem einem feigen Anschlag in Paris zum Opfer gefallenen Frankreich-Beauftragten des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Vizepräsident Julius Ritter, in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen.

Rom. Mussolini hat zum Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Ruggero Romano ernannt. Romano ist 1896 geboren und gehört der Faschistischen Partei seit vielen Jahren an. Er ist im Weltkrieg schwer verwundet worden. Früher bekleidete er bereits einen Posten als Unterstaatssekretär. Das Propagandaministerium der Faschistischen-Republikanischen Regierung hat zum außerordentlichen Minister für die Organisation der Presse Luigi Molino ernannt.

Genf. Roosevelt erklärte, daß Außenminister Hull der USA.-Vertreter bei der „Dreierkonferenz" in Moskau sein werde. Von englischer Seite soll Eden teilnehmen.

Genf. Senator Chandler, der nach Washington unterwegs ist, um an der Sitzung eines Senatskomitees teilzunehmen, erklärte in einem Interview: „Eine jetzt beginnende Invasion der französischen Küste würde für die angreifende Macht Selbstmord bedeuten".

Stockholm. Der Unterstaatssekretär im USA.-Kriegsministerium Patterson erklärte auf der Tagung der Automobilarbeiter in Buffalo: „Wir müssen auf dem europäischen Kriegschauplatz mehr Flugzeuge haben, wenn wir unsere Verluste aufholen und eine Streitmacht aufbauen wollen, die die Deutschen aus dem Luftraum vertreibt".

Stockholm. Ein Reuter-Korrespondent, der soeben aus Italien zurückgekehrt ist, erklärte, es sei klar, daß die Badoglio-Regierung von den Engländern und Amerikanern nur als „zeitweilige Aushilfslösung" anerkannt werde.

Izmir. Verfügungen der syrischen Regierung über die „Modernisierung" von Damaskus haben in arabischen Kreisen unliebsames Aufsehen erregt. Man hegt Besorgnis um die Bewahrung des Volkstums und der arabischen Eigenart, die durch die Gleichmacherei amerikanischer Architekten bedroht wird.

Buenos Aires. Anläßlich des alljährlich Anfang Oktober stattfindenden „Tages der Straße" gab die staatliche Wegebaudirektion den Stand der bisherigen Arbeiten bekannt. Danach sind im Laufe der letzten 10 Jahre in Argentinien Ueberlandstraßen von insgesamt 64 000 Kilometern dem Verkehr übergeben worden.

Agram. „Novo Hrvatska" bringt einen Leitartikel, in dem es u. a. heißt: Jeder muß sich dessen bewußt sein, daß vom Kampf im Osten das Schicksal Europas und der europäischen Völker abhängig ist. Dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf Deutschlands, sondern ein Kampf aller europäischen Völker, mögen diese nun im Kriege stehen oder nicht.

Istanbul. Die Stadt Istanbul feierte am Mittwoch mit einer eindrucksvollen Kundgebung und einer Militärparade ihre Befreiung von der Besetzung durch die Alliierten im Jahre 1923. Die Stadt ist reich beflaggt. Abends fand eine Feier zu Ehren der türkischen Armee statt.

Wir stellen fest

Frankenberg Sa., 7. Oktober.

Gewisse Zukunftspläne der nordamerikanischen Handelskammer haben in Londoner Citykreisen nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Svenska Dagbladet" Aufsehen erregt. Nach diesen Plänen sollen die nordamerikanischen Exporteure das Recht haben, Vertreter in die von den Anglo-Amerikanern „befreiten" Länder zu schicken, um dort dem amerikanischen Nachkriegshandel den Weg freizumachen. Die nordamerikanische Handelskammer macht den Vorschlag, daß das USA.-Außenministerium den Industrievertretern hierbei in jeder Weise helfen solle.

In London erklärt man voller Sorge, daß die Durchführung dieses Programms dem nordamerikanischen Außenhandel eine außerordentlich starke Stellung geben würde. Der bekannte Wirtschaftsjournalist Hobsons schreibt in der „News Chronicle": Der Plan der nordamerikanischen Handelskammer bedeute, daß diese mächtige Vereinigung amerikanischer Geschäftsleute für einen völlig ungehemmten privaten Geschäftsbetrieb eintrete, um so früh wie möglich einen energischen Angriff gegen alle diejenigen vorzutragen, die an den Weltmärkten interessiert seien.

Die Bestürzung in England über die Pläne des Dollarkapitals für einen großen Feldzug nach dem Kriege beruht aber nicht nur auf den Absichten der USA.-Handelskammer. Immer mehr fühlt man in London, daß es den Wallstreetjuden nur darauf ankommt, die gesamte britische Plutokratie in ihre Abhängigkeit zu bringen. Während die Söhne der USA. fern vom Mutterland kämpfen und sterben müssen für den USA.-Imperialismus, treffen die Bankiers daheim ihre Vorbereitungen für ihren großen Raubzug, den sie nach dem erträumten Siege zu machen gedenken. So legte der jüdische Finanzminister Roosevelts und Hauptvertreter des Dollarkapitals, Morgenthau, dem Bankausschuß des Repräsentantenhauses einen sogenannten Stabilisierungsplan für die Weltwährung vor, wonach die USA. mit 30 v. H. an der Schaffung eines internationalen Fonds beteiligt sein würden. Dieser Plan ist, so teilte Morgenthau mit, den Finanzministern der mit den USA. verbündeten Länder in nicht formellen Konferenzen vorgelegt worden. Auch dem Kongreß sollen in dieser Sitzungsperiode einige Aktionen für den Stabilisierungsplan und für die Errichtung einer Weltbank vorgeschlagen werden. Es ist selbstverständlich, daß der jüdische Dollarimperialismus sich beizeiten die Vorherrschaft zu sichern bemüht ist, und die Pläne, die Morgenthau und seine Clique schmieden, gehen darauf aus, England rechtzeitig an die Wand zu drücken. Diesen Verdacht hegt man in Londoner Börsenkreisen offenbar auch. In London erklärt man nämlich ganz offen, so meldet „Svenska Dagbladet", daß die Durchführung dieser amerikanischen Programme dem USA.-Außenhandel eine außerordentlich starke Stellung geben würde. Die Londoner City sieht also einen harten Konkurrenzkampf mit den Wallstreetjuden voraus, der England zweifellos nicht erspart bleiben und in dem die britische Plutokratie unterliegen wird.

Wie mißtrauisch die beiden „Verbündeten" einander begegnen, zeigt u. a. ein aus Stockholm vorliegender Bericht, in dem es u. a. heißt: Die mit Roosevelts Einwilligung seinerzeit nach England, Nordafrika und den verschiedenen anderen Kriegsschauplätzen Europas und des Pazifik entsandte Senatorenkommission, die sich bald als „Schnüffelkommission" bei den Engländern unliebsam bemerkbar machte, hat das Mißtrauen weitester Senatskreise gegen England nicht verhindert, wie man im Weißen Haus hoffte, sondern eher verstärkt. Im USA.-Senat braut sich nach den letzten Berichten aus Washington ein neuer Sturm zusammen, der durch die Enthüllungen einiger Senatoren über die englischen Oelreserven verursacht wurde. Man wirft der englischen Regierung vor, sie schone ihre eigenen Oellager im mittleren Orient und lasse sich dafür amerikanisches Oel im Pacht- und Leihverkehr liefern. Dies habe zur Folge, daß die Erschöpfung der amerikanischen Oelreserven sich noch rascher fortsetze, als schon unter normalen Umständen, und daß der amerikanische Verbraucher in immer höherem Maße sich zugunsten Englands einschränken müsse. Die Oelknappheit wird von der amerikanischen Bevölkerung schwerer ertragen als alle anderen kriegsbedingten Einschränkungen. Die Enthüllungen der Senatoren riefen infolgedessen in weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit starke Entrüstung hervor.

In gleichem Maße, wie sie sich gegenseitig nicht trauen, machen sie sich auch lustig übereinander. So sind z. B. die großsprecherischen Ziffern des amerikanischen jüdischen Schiffsfrachtfabrikanten Henry Kaiser über sein Schiffsbauprogramm in der englischen Presse wiederholt Gegenstand lebhafter Kritik gewesen. Vor allem das Schlagwort: „Jede Stunde ein Schiff" ist glossiert worden. Die Londoner illustrierte Zeitschrift „Everybody" bringt auf ihrer Witzseite eine Zeichnung, die eine Schiffshaube auf einer Werft Henry Kaisers darstellen soll. Allerdings ist weit und breit kein Schiff zu sehen. Die Dame, die die Taufe vornehmen soll, hält bereits die dafür vorgesehene Sektflasche in der Hand und fragt einen neben ihr stehenden Mann: Aber wo ist denn das Schiff, das ich taufen soll? Worauf dieser erwidert: Schleudern Sie nur die Flasche, inzwischen wird das Schiff da sein!